

mile-Nachdruck der *Relation* in schön geschnittener Frakturschrift an die Hand, sondern gibt diesem bis jetzt verschollen gewesenem und von ihm entdeckten Text Materialien aus den Archiven Lauf, Nürnberg und natürlich Hersbruck bei, um ein möglichst deutliches Bild dieser Emigrantenzüge zu vermitteln. Das Titelbild zeigt eine Szene auf dem beschwerlichen Weg aus der österreichischen Heimat in eine ungewisse Zukunft, in der Ostpreußen wohl zur neuen Heimat werden wird. Diese Szene ist aus dem Kupferstich *Salzburger Emigranten auf der Wanderung aus Nachlese zu der Salzburgerischen Emigranten Wanderschaft . . . Nürnberg, bey Peter Conrad Monath 1734* entnommen. Als erstes mußten dem Bericht zufolge die *Unangesessenen*, die Knechte und Mägde, den Weg in die Fremde antreten, Bauern und andere Grundbesitzer bekamen noch Aufschub. Tausende von Emigranten – in sieben großen Zügen waren es über 16.000 (genau 16.288) – zogen durch das Nürnberger Land, viele waren bereits im Augsburger Raum von Glaubensbrüdern aufgenommen worden. Schon vor der Ankunft der Emigranten versuchte man, ihnen zu helfen: Marschrouen wurden festgelegt, Quartiere bereitgestellt, Kirchenkollekten zu ihren Gunsten angekündigt; Unterkünfte für längere Dauer und Arbeitsplätze waren nur schwer zu finden. Der Nürnberger Rat hatte Schwierigkeiten, die *Unangesessenen* auf längere Zeit unterzubringen. Hersbruck nahm 137 Personen auf; wieviele Salzburger tatsächlich hiergeblieben sind, konnte man (bisher) noch nicht feststellen. Trotz der großen Zahl der Emigranten scheinen auch Einzelschicksale auf: der 12jährige Sohn des Webers Leonhard Lochner wurde mit einem Beinbruch zum Hersbrucker Spitalbader gebracht und geheilt, eine anstößige *Ebersberger Bibel* wurde bei Leonhard Lochner konfisziert, über eine Hochzeit wird berichtet (der Wagner Josef Schwager aus St. Johannis heiratet Anna Deller, die Tochter eines Bergknappen aus Gollik) und auch über einen Sterbefall: der 1732 gleich nach der Ankunft ins Elisabethen-Spital aufgenommene Hans Bühler stirbt 1738 im Alter von *ohngefähr 30 Jahren an Engbrüstigkeit und Schwindsucht*. Der ansprechende und gründlich informierende Band erfährt eine Ergänzung besonderer Art: aus dem gleichen Anlaß, 250 Jahre Salzburger Emigranten im Nürnberger Land, wurde auch eine Goldmedaille geprägt, die auf der Vorderseite einen Emigrantenzug auf dem Weg in die neue Heimat Ostpreußen zeigt und auf der Rückseite eine Ansicht des damaligen nürnbergischen Städtchens Hers-

bruck – beide, Buch und Münze, ein "Schmuckstück".  
Christa Schmitt

Ernst Moritz Arndt: **Bruchstücke aus einer Reise von Baireuth bis Wien im Sommer 1798**. Faks. der Ausgabe 1801. Nachwort von Jakob Lehmann. Erlangen: Palm & Enke 1985. 455 S. Bibliotheca Franconica Bd. 11. DM 58,-.

Ernst Moritz Arndts "Bruchstücke", die er während der Reise konzipiert und drei Jahre später auf 400 Druckseiten veröffentlicht hat, gehören streng genommen nur zu einem guten Viertel in eine Bibliotheca Franconica: die Schilderung seiner Route von Bayreuth, von wo er am 19. Juni 1798 aufbricht, über Muggendorf, Rabeneck und Rabenstein, die Zoolithenhöhle, Streitberg mit der Neideck bis Erlangen und schließlich Nürnberg, welch letzteres er am 5. Juli Richtung Regensburg wieder verläßt. Über Erlangen und Nürnberg verbreitet er sich relativ ausführlich. Den weitaus umfangreichsten Teil der Niederschrift, mehr als die Hälfte des gesamten Textes, ist Wien gewidmet. Arndt, 29jährig, ist überwiegend zu Fuß gereist; von Wien hat ihn der Weg noch nach Ungarn, Italien und Frankreich geführt. Das Nachwort betont, daß nicht Bildungswille, sondern der Wunsch nach Überwindung einer persönlichen Krise Arndt zu der Reise motiviert hat. Für uns Heutige herausgekommen ist dabei ein lesenswertes, den Nachdruck verdienendes Zeugnis alter fränkischer Reiseliteratur. Daß aber auch die beabsichtigte Therapie schon in Franken zu wirken begann, kann man bei Arndts Spaß an einem Studententanz in Erlangen nahen Bubenreuth ebenso vermuten wie aus dem Eindruck, den die Höhle des Bronnensteins auf ihn macht: *So stand ich bebend da, ein Lichtlein in der Hand und leuchtete herum. Meine nassen Füße, meine triefenden Haare, mein schleppender Wams, alles, alles war vergessen. Ich war jetzt nur ein Mensch.* D. Schug

Fritz Arens: **Maximilian von Welsch**. Architekt der Schönbornbischöfe. Schnell & Steiner Künstlerbibliothek, 112 S., 7 Farb- und 49 Schwarzweißabb., Format 15,5 x 21 cm, cell. Pappband, DM 28,-, ISBN 3-7954-0373-1.

Fritz Arens, emeritierter Ordinarius für Kunstgeschichte an der Mainzer Universität, hat Maximilian von Welsch (1671–1745) im Rahmen der inzwischen auf stattliche acht Bände angewachsenen Schnell & Steiner Künstlerbibliothek eine Monographie gewidmet, die versucht diese interessante Persönlichkeit einem breiteren Publikum wieder neu ins Bewußtsein zu rücken. Maximilian von Welsch gilt als der wichtigste Architekt

des barocken Kurmainz. Sein Name wird mit den bedeutendsten Bauten der Zeit in Verbindung gebracht. So hat er u. a. auch an der Planung der Würzburger Residenz mit eigenen Vorschlägen mitgewirkt. Er wirkte von 1704 bis zu seinem Tod 1745 in Mainz, wo bis 1729 der fürstliche Kunstmäzen Lothar Franz von Schönborn regierte. Zu seinen bekanntesten Bauten zählen die Orangerie in Fulda, der Statthalterpalast in Erfurt und das Mainzer Zeughaus. Von Maximilian von Welsch gingen wichtige Anregungen auch auf den jungen Balthasar Neumann aus. Unter Verwendung eines Vertragstextes von Wolfgang Eisingbach zeichnet der Autor in neun Kapiteln am Beispiel der Bauaufgaben wie "Gartenschlösser, Orangerien und Gärten" oder "Adelspalais und Regierungsbauten" ein Bild des Schönbornarchitekten, wie es sich "aus wenigen Zeichnungen, Nachrichten und Rechnungen", also v. a. der archivalischen Überlieferung, rekonstruieren läßt. Angesichts der im "Spätbarock" üblichen "kollektivistischen" Planungsweise ist im Werk des Maximilian von Welsch nach Auffassung des Autors, *horribile dictu*, "mit Stilkritik . . . nicht viel zu machen", wie es am Ende des Vorwortes heißt. Man mag dem schmalen Bändchen wünschen, daß es die Fachwelt zu intensiverer Beschäftigung mit den Schöpfungen des Mainzer Generals anregt, damit dermaleinst auch die "Stilkritik" sich dieses Oeuvres annehmen kann.

Adrian Arthur Senger / Eugen Gomringer: **Wir verschweben – Wir verschwinden**. Oberfränkische Verlagsanstalt, 146 S., 95 Farbtafeln, Format 24,5 x 29 cm, Leinenband, DM 79,-, ISBN 3-921615-62-3.

Wenn sich ein romantischer Impressionist wie der Maler Adrian Arthur Senger, ein Professor für Ästhetik, wie Eugen Gomringer, und ein wagemutiger Verlag, wie die Oberfränkische Verlagsanstalt in Hof, zusammenfinden, dann kommt vielleicht ein solches Buch wie das vorliegende heraus, das jedem Liebhaber bibliophiler Raritäten das Herz im Leibe lachen macht. Schon der Titel des Buches zeigt den Anspruch auf, denn die Worte "Wir verschweben, wir verschwinden" sind den beiden letzten Versen von Goethes Gedicht "Höheres und Höchstes" entnommen. 95 hervorragend reproduzierte Aquarellskizzen von Landschaftsimpressionen des als freischaffender Künstler in Schwarzenbach an der Saale lebenden Adrian Arthur Senger hat der Ästhetikprofessor Eugen Gomringer ausgewählte Zeilen aus den Werken von Dichtern und Literaten gegenübergestellt. Die Landschaften Sengers, in denen der Künstler in der Technik der flüch-

tigen Wassermalerei dem ständig sich verändernden Lichteinfall, dem wechselnden Wolkenspiel, dem "Hauch" und auch dem "Schauer" Gestalt verliehen hat, werden von Dichterworten poetisch begleitet, um im Zusammengehen von Dichterwort und Malerbild langfristig – vielleicht – eine neue, eine innere Realität zu schaffen. Aus allen Dichterworten seien dem Leser, nein, Betrachter dieses Buches zwei Zeilen von Heinrich Heine als Empfehlung aufgetragen: "Die Herrlichkeit der Welt ist immer adäquat / der Herrlichkeit des Geistes, der sie betrachtet".

**Wenn Steine reden**, Ansbacher Inschriften, herausgegeben von Hermann Dallhammer, 128 SS. mit 113 Abbildungen, Format 21,5x15 cm, Hercynia Verlag Ansbach 1986, DM 29,80

Pünktlich zum Beginn des „Fränkischen Sommers“ konnte Regierungspräsident Heinrich von Mosch am 3. Mai im Prunksaal des Ansbacher Schlosses ein neues Buch vorstellen, das sich mit praktischem Denkmalschutz befaßt. Unter dem Titel WENN STEINE REDEN hat das Autorenteam Hermann Dallhammer, Dagmar Lechner und Birgit Schmidt 113 Objekte in Ansbachs Kernstadt ausgewählt und diese Inschriften in Bild und Text mit wissenschaftlicher Akribie präsentiert. Mit erstaunlicher Präzision gelang es dem Team, jede Inschrift im Bild und mit Text auf einer Seite abzuhandeln und trotzdem alle wichtigen Informationen zu geben. Wer selbst fotografiert, wird den Wert der hervorragenden Fotos von Dagmar Lechner besonders zu schätzen wissen. Mit außergewöhnlichem Einfühlungsvermögen hat die junge Fotografin den Zustand zerbröckelnder Inscriptionen festgehalten, aber auch besonders schöne Objekte, z.B. die Baumeistermaske mit hüfeisenförmigem Schriftband in schwindelnder Höhe am Südturm von St. Johannis plastisch herausgearbeitet. Den technisch in bestechender Art gestalteten Bildern stehen die Texte in nichts nach. Die selbstgewählte Beschränkung auf eine Seite pro Objekt nutzten Hermann Dallhammer und Birgit Schmidt in vorbildlicher Weise. Wo sich die Inschrift auf eine Persönlichkeit bezieht, folgt nach der Textwiedergabe eine Kurzbiographie und eine Auswahl der Werke, außerdem ein Hinweis auf die beste Arbeit des Künstlers oder Wissenschaftlers; präzise Literaturangaben runden die Darstellung ab, in Einzelfällen durch geschliffene, wenn nötig, auch bissige, Kommentare ergänzt. Im Zusammenspiel von Bild und Text ist besonders erwähnenswert, daß die Verfasser dem Leser das Verstehen dadurch erheblich erleichtern, daß sie fremdsprachige oder in frühe-